

Schlüssel für die Integration der Migranten in den Arbeitsmarkt:  
Strategien für Wirtschaft, Verwaltung und Politik

## DURCH SPRACHE ZUM ERFOLG

Berufsbezogenes Deutsch

**Neues Programm – frischer Wind?**

ESF-Mittel für Kurse zur Sprachförderung

Bilinguale Qualifizierungsmaßnahme in Aachen

**Lernen für ein unabhängiges Leben**

Szenario statt Schule

**Sprachtraining bei Henkel**

## EDITORIAL

Auf gutem  
Wege

**Dr. Dagmar Beer-Kern** ist seit dem 1. Januar 2009 als Referatsleiterin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales für Grundsatzfragen der Ausländerpolitik zuständig. In diesem Zusammenhang obliegt ihr u.a. auch die Zuständigkeit für das Netzwerk „Integration durch Qualifizierung - IQ“

**I**ntegration braucht einen langen Atem. Integrationspolitik ist somit langfristig und dauerhaft als eine Querschnittsaufgabe mit klar definierten Zielgrößen und Benchmarks anzulegen. Als ein entscheidendes Hemmnis erweisen sich nach wie vor Sprachbarrieren, die die Teilhabe erschweren. Nur wer die Sprache des Gastlandes beherrscht, kann sich im Lebensalltag, im Beruf, in der Freizeit aktiv einbringen. Sprache ist Zugang zu Bildung und ermöglicht den persönlichen Aufstieg. Und so hat die Bundesregierung folgerichtig ihre Anstrengungen verstärkt, den Zuwanderern das Erlernen der deutschen Sprache zu ermöglichen und zu erleichtern.

Mit den Integrationskursen wird die Integration durch Sprache flächendeckend gefördert. In jüngster Zeit haben sich die Teilnehmerzahlen erfreulich erhöht und die Prüfungsleistungen verbessert. Lag bis zum Jahr 2008 die Erfolgsquote bei den Sprachprüfungen im Durchschnitt bei 46 Prozent, stieg sie nach der Aufstockung des Stundenumfangs von 600 auf 900 Stunden auf 55 Prozent. Das neue ESF-BAMF-Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung ermöglicht es, sprachliche Förderung und berufliche Qualifizierung eng mit betriebspraktischen Anteilen zu verbinden. Es steht allen Menschen mit Migrationshintergrund, nicht nur Leistungsbezieherinnen offen. Die erfolgreiche Umsetzung des Programms wird auch davon abhängig sein, inwieweit es gelingt, regional tragfähige Kooperationsformen mit Akteuren und Unternehmen aufzubauen und das fachliche Know-How der bestehenden Netzwerke einzubinden. Nach einer langen Vorbereitungszeit haben hier die ersten Kurse begonnen.

Auch durch die jüngste Reform der arbeitsmarktpolitischen Instrumente wird die Förderung der deutschen Sprache verstärkt: Migrantinnen und Migranten, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II erhalten, können von ihren zuständigen Fallmanagern zur Teilnahme an Sprachkursen verpflichtet werden, sofern ihre Sprachkenntnisse unterhalb des Sprachniveaus B1 liegen. Mit dem Nationalen Integrationsplan wurde der Prozess eines „Cultural Mainstreamings“ initiiert, der die besonderen Belange von Menschen mit Migrationshintergrund bei der Formulierung und Umsetzung politischer Programme mit dem Ziel der gleichberechtigten Partizipation an den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen unserer Gesellschaft berücksichtigt. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales wird diesen Prozeß konsequent unterstützen. Unser Ziel ist es, für alle in Deutschland lebenden Menschen gleiche Chancen für Bildung und Wohlstand zu schaffen.

Dagmar Beer-Kern

## INHALT

**Sprache – Wie gute Deutschkenntnisse Chancen verbessern**

|  |    |
|--|----|
| Schwerpunkt Berufsbezogenes Deutsch                          |    |
| Neue Chancen durch ESF-BAMF-Programm                         | 04 |
| Erste Kurse haben begonnen                                   | 05 |
| Qualitätskriterien für den berufsbezogenen Deutschunterricht | 06 |
| Ein neues Instrument der Arbeitsmarktpolitik                 | 08 |
| Schulung in München: das Modellprojekt „Amiqua“              | 10 |
| Wissenschaftler im Interview: „Der große Wurf fehlt“         | 12 |
| Stimmen und Beispiele: Portrait und Meinung                  | 14 |
| Nathalie Licard im Interview: „Die Sprache beherrschen“      | 16 |
| Qualifizierung in Aachen: die bilinguale Maßnahme „BQTM“     | 18 |
| Sprachtraining im Weltkonzern: Henkel                        | 20 |
| Sprachunterricht: Wie Fasika Disasa Baisa Deutsch lernte     | 22 |
| Blick zum Nachbarn: Italien                                  | 24 |
| Hatice Akyün: „Zwei Lebenswelten bedeuten doppelte Chance“   | 26 |

## Berufsbezogenes Deutsch Neue Chancen

**Der Bedarf ist nach Angaben von Experten enorm: Unternehmen brauchen langfristig Mitarbeiter mit guten Qualifikationen. Dazu gehören auch gute Deutschkenntnisse. Die wollen Einwanderer auch gerne verbessern, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Das Thema Berufsbezogenes Deutsch hat in den zurückliegenden Jahren an Bedeutung gewonnen. Jetzt ist Bewegung in die Szene gekommen.**

Von Jürgen Grosche

Der Wandel zeichnete sich schon in der Welt der Begriffe ab. In Sprachkursen für Einwanderer wird „Deutsch als Zweitsprache“ gelehrt. „Bei dieser Gruppe kann man nicht von ‚Deutsch als Fremdsprache‘ reden“, sagt Iris Beckmann-Schulz von der Koordinierungsstelle Berufsbezogenes Deutsch im Kompetenzzentrum NOBI, „sie bilden sich in der Sprache des Landes fort, in dem sie leben“.

Besonders hoch ist nach Beobachtung der Expertin der Bedarf beim berufsbezogenen Deutsch: „Die Menschen wollen Arbeit finden und wissen: Wie liest man eine Stellenanzeige? Wie antwortet man darauf?“ In guten Kursen geht es um mehr als nur um Vermittlung von Deutschkenntnissen. Es geht darum, dass die Teilnehmer den Arbeitsalltag bewältigen, mit Kollegen und Vorgesetzten sprechen, Arbeitsanweisungen und Verträge lesen können.

Entsprechende Kurse wurden bereits gefördert, bislang allerdings meist auf Projektebene. Gerade startete nun ein neues Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung, in Fachkreisen bekannt als ESF-BAMF-Programm. Es wird gespeist aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds. Zielgruppe sind Menschen mit Migrationshintergrund, die besser für den Arbeitsmarkt qualifiziert werden sollen.

Zur Umsetzung des Programms hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) beauftragt. Das BAMF hat ein Konzept erarbeitet, das nun erstmals in Bad Hersfeld (Hessen) und in Böblingen (Baden-Württemberg) angewendet wird. Insgesamt sind nach Angaben des BAMF derzeit rund 90 Projektträger zugelassen, die die Kurse künftig anbieten.

„Sprachkenntnisse öffnen Türen zum Arbeitsmarkt“, betonte BAMF-Präsident Dr. Albert Schmid anlässlich des Programmstarts. Die ESF-Sprachkurse knüpfen an die laufenden Integrationskurse des Bundesamtes an. Sie können auch Bewerbungstrainings oder EDV-Kurse enthalten.

Zur Vergabe der Zuschläge wurde Deutschland in Regionen aufgeteilt. In jeder Region soll es einen zentralen Träger oder eine Trägerkooperation geben, die je nach Wirtschaftsbedarf der Region und Voraussetzungen der Kursinteressenten die Kurse gestaltet. So soll ein flächendeckendes Weiterbildungsnetz entstehen.

„Die Ausschreibung eines bundesweiten Programms zur berufsbezogenen Sprachförderung wird vom bundesweiten Netzwerk Integration durch Qualifizierung (IQ) ausdrücklich begrüßt“, heißt es in einer Stellungnahme des Netzwerks „Integration durch Qualifizierung“ zur Umsetzung des ESF-BAMF-Programms. „Das Programm stellt einen wichtigen Meilenstein für eine zukunftsgerichtete Ausrichtung arbeitsmarktpolitischer Instrumente dar und schließt die bisher bestehende Lücke einer systematischen berufsbezogenen Zweitsprachqualifizierung für Migranten.“

Allerdings würden die organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen der Umsetzung des Programms einige Hemmnisse in den Weg legen. So kritisiert das Netzwerk zum Beispiel, dass „die Kompetenzfeststellung beim Träger nicht förderfähig ist“ und der „Finanzierungsrahmen Eigenmittel des Trägers in Höhe von zehn Prozent vorsieht“.

# Erste Kurse haben begonnen Startschuss für ESF-BAMF-Programm

Von Jens Reimann



**Nach umfangreichen Vorbereitungsarbeiten ist es soweit: Die ersten Kurse zur berufsbezogenen Sprachförderung im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF-BAMF-Programm) haben in diesen Tagen begonnen.**

Das ESF-BAMF-Programm zur berufsbezogenen Sprachförderung richtet sich an alle Personen mit Migrationshintergrund, die einer sprachlichen und fachlichen Qualifikation bedürfen, um in den ersten Arbeitsmarkt einzutreten. Insbesondere sind dies Empfänger von Arbeitslosengeld I und Arbeitslosengeld II sowie Beschäftigte in Betrieben. Bis zum Jahr 2013 stehen hierfür ESF-Mittel in Höhe von rund 330 Millionen Euro zur Verfügung.

Eine Maßnahme im Rahmen des ESF-BAMF-Programms umfasst maximal 730 Unterrichtsstunden und besteht in der Regel aus Sprachunterricht und einem Qualifizierungsmodul, welches wiederum in die drei Teile theoretischer Unterricht, Praktikum und Betriebsbesichtigungen gegliedert ist. Sprachunterricht und Qualifizierungsmodul müssen eng aufeinander abgestimmt sein. Um eine Maßnahme bedarfsgerecht gestalten zu können, gibt es keine festgelegte Stundenzahl für die einzelnen Komponenten. Die Dauer einer Maßnahme beträgt sechs Monate in Vollzeit und bis zu zwölf Monate in Teilzeit.

Für eine optimale Ausgestaltung und Organisation des Programms konnte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zahlreiche ESF-Außendienstmitarbeiter gewinnen. Sie stehen den Kursträgern vor Ort bei allen inhaltlichen und verwaltungstechnischen Fragen zur Seite. Zusätzlich sorgen sie für eine reibungslose Kooperation zwischen Trägern, den örtlichen Arbeitsagenturen und Grund sicherungsstellen sowie den Betrieben vor Ort. Zusammen mit den in den Kursen vermittelten Inhalten soll damit gewährleistet werden, dass die Teilnehmenden nach einer Maßnahme wirklich größere Chancen auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt haben.

Das fachaufsicht führende Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) wird in den nächsten Jahren eine umfangreiche Evaluierung des ESF-BAMF-Programms durchführen lassen, um objektiv und detailliert zu untersuchen, ob, in welchem Maße und wie effizient die Ziele erreicht wurden.

**Jens Reimann**, Referat für Grundsatzfragen der Sprachlichen Bildung, Kurskonzepte, Lehrerqualifizierung, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

## Bad Hersfeld und Böblingen Großes Interesse an den ersten Kursen

In Hessen und in Baden-Württemberg sind jetzt die ersten beiden Kurse für berufsbezogenes Deutsch gestartet, die nach den Kriterien des neuen ESF-BAMF-Programms gefördert werden. Die Kurse stoßen – so das BAMF – auf großes Interesse.

### Bad Hersfeld

Auf Tätigkeiten in Lager und Logistik bereiten sich die Teilnehmer in Bad Hersfeld vor. Kursträger ist der Fachdienst für Migration des Landkreises Hersfeld-Rotenburg. Auch Betriebspraktika in der Region sind vorgesehen. Der Kursus dauert etwa fünf bis sechs Monate.

### Böblingen

Vor allem für den technisch-gewerblichen Bereich werden die Teilnehmer in Böblingen geschult. Sie haben – wie in Bad Hersfeld – in einem Sprachtest gezeigt, dass sie die Grundvoraussetzungen für die Teilnahme erfüllen. Träger ist die Deutsche Angestellten-Akademie (DAA). Der Kursus läuft bis zum 17. Juli.

### Akteure arbeiten zusammen

Je 18 Teilnehmer aus verschiedenen Nationen besuchen die beiden Kurse. Sie seien „jeweils passgenau auf die Erfordernisse des örtlichen Arbeitsmarktes abgestimmt“, teilte das BAMF mit. Bei der Auswahl der Teilnehmer haben die Bundesagenturen für Arbeit, Optionskommunen, die Arbeitsgemeinschaften aus kommunalen Trägern und Bundesagentur für Arbeit (Argen) und die Bildungsträger zusammengearbeitet.

# Qualitätskriterien für den berufsbezogenen Deutschunterricht Hochwertigen Unterricht sichern

**Die Zahl der Anbieter berufsbezogener Sprachkurse ist so hoch wie die Vielfalt ihrer Konzepte. Welcher Unterricht bringt den Teilnehmern auch etwas? Zur Beantwortung dieser Frage hat das Netzwerk IQ Qualitätskriterien für den berufsbezogenen Deutschunterricht entwickelt.**

Von Iris Beckmann-Schulz

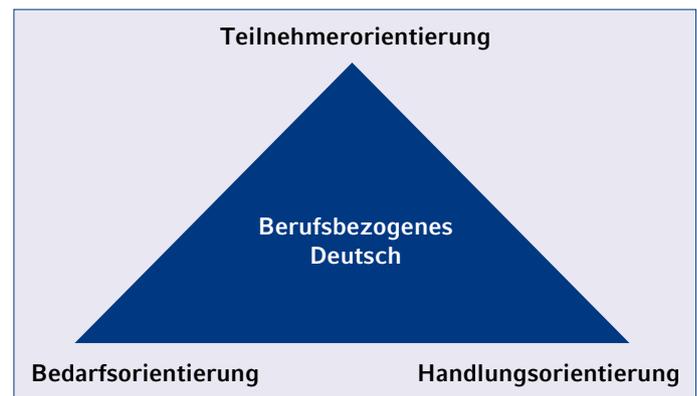
Oft ist die Frage zu hören: „Wozu überhaupt das Thema ‚Berufsbezogenes Deutsch‘? Jede Branche hat nun mal ihre Fachsprache, die man lernen kann.“ Dass es hier um sehr viel mehr als um eine branchenspezifische Terminologie geht, wird deutlich, wenn man sich mit den unterschiedlichen Bedarfslagen zu den Themen Arbeit und Deutsch als Zweitsprache beschäftigt.

Zu diesem Thema hat der Facharbeitskreis „Berufsbezogenes Deutsch“ im Netzwerk IQ „Qualitätskriterien für den berufsbezogenen Deutschunterricht“ verfasst. Sie sollen Weiterbildungseinrichtungen und Lehrkräften helfen, Unterrichtsangebote zielorientiert und qualitativ hochwertig zu planen und umzusetzen.

Wichtig ist zunächst einmal ein Überblick: Für verschiedene Gruppen von Lernenden und unterschiedliche Arbeits- und Qualifizierungslagen gibt es eine Vielzahl von berufsbezogenen Zweitsprachenangeboten. Sie lassen sich je nach Bezug zu konkreten Berufsbildern oder Arbeitsplätzen grob so einteilen:

1. Kompetenz- und arbeitsmarktorientierte Kurse: Angebote für arbeitslose und Arbeit suchende Migrantinnen und Migranten ohne Ausrichtung auf bestimmte Berufsfelder und Anknüpfung an konkrete berufliche Vorerfahrungen
2. Branchenbezogene Kurse: Angebote für arbeitslose und Arbeit suchende Migrantinnen und Migranten, die sich auf konkrete Arbeitsfelder beziehen
3. Innerbetriebliche Weiterbildung Deutsch am Arbeitsplatz
4. Qualifizierungsvorbereitende Kurse: Angebote zur Vorbereitung auf Qualifizierungsmaßnahmen
5. Weiterbildungsbegleitende Kurse, die Migrantinnen und Migranten parallel zu den Qualifizierungsmaßnahmen bei der Bewältigung der zweitsprachlichen Anforderungen unterstützen
6. Kursangebote für Existenzgründer

Für den berufsbezogenen Deutschunterricht dieser Kurse gelten nun drei pädagogische Prämissen, um die Qualität von Kursen zu messen: Die Angebote müssen sich am Bedarf und an den Teilnehmerinnen und Teilnehmern orientieren, und sie müssen handlungsorientiert ausgerichtet sein (siehe Grafik).





Ein kompetenz- und arbeitsmarktbezogener Kurs, der bedarfsorientiert geplant und umgesetzt wird, setzt sich beispielsweise mit diesen Fragen auseinander: Wie ist der regionale Arbeitsmarkt strukturiert? Welche Fertigkeiten sind in Bezug auf die Arbeitsorganisation erforderlich?

Anbieter von Kursen, die auf Qualifizierung vorbereiten, sollten im Vorfeld gründlich Fragestellungen nachgehen wie: Worauf zielt die Qualifizierung ab? Wie ist der Unterricht methodisch gestaltet, welche Fertigkeiten sind gefordert (mit Blick auf Frontalunterricht, Gruppenarbeit, Umgang mit Fachtexten)? Wie viel Methodenkompetenz wird in der Qualifizierungsmaßnahme vorausgesetzt?

Was bedeutet nun Handlungsorientierung? Ziel des berufsbezogenen Deutschunterrichts ist die Stärkung und Erweiterung der beruflichen Handlungsfähigkeit, indem die Teilnehmer ihre kommunikative Kompetenz verbessern. Dies heißt konkret, dass sich die berufsbezogenen Deutschkurse inhaltlich auf eine gemeinsame berufliche Praxis beziehen bzw. diese herstellen müssen.

Für Kurse, die nicht innerbetrieblich zur Unterstützung der zweitsprachlichen Kompetenz am Arbeitsplatz oder weiterbildungsbegleitend angeboten werden, bedeutet dies, dass zum Beispiel Betriebsbesichtigungen und Praktika eingeplant werden, die vor- und nachbereitet werden. Darüber hinaus kann man den Kursus stärker als Praxisort nutzen, in dem man etwa Gruppenarbeiten dazu nutzt, Protokolle erstellen zu lassen oder kommunikative Anforderungen von Teamsitzungen zu erproben.

Für innerbetriebliche und weiterbildungsbegleitende Maßnahmen liegt es nahe, die vorhandene gemeinsame Praxis der Zweitsprache Deutsch am Arbeitsplatz durch authentische Materialien, also zum Beispiel Sicherheitsvorschriften, Bedienungsanweisungen oder Fachtexte, in den Unterricht einzubeziehen.

Nun zur Teilnehmerorientierung: Sie zielt darauf ab, sowohl die Erfahrungen und Kompetenzen der Teilnehmer wie Mehrsprachigkeit, informelle Qualifikationen sowie allgemeine und berufliche Kompetenzen zu ermitteln und in die Unterrichtsplanung zu integrieren, als auch die interkulturellen Lebenslagen der Teilnehmer zu berücksichtigen. Hier gilt es, die Lerngruppe als Ort der Interaktion und Identitätsstärkung zu nutzen.

Wichtig ist auch das Thema Evaluation. Eine systematische Evaluation der Kurse ist die Grundlage dafür, die Qualität der Maßnahmen beurteilen zu können. Insofern sind auch im berufsbezogenen Deutschunterricht schon bei der Planung die Eckpunkte der Evaluierung mitzudenken: Wer evaluiert was mit welchem Ziel und mit welchen Instrumenten? Wie und von wem werden die Ergebnisse ausgewertet? In welcher Form werden die Ergebnisse wem zugänglich gemacht? Für welche der drei beteiligten Akteure (Lernende, Weiterbildungsträger, Förderer) sind welche Ergebnisse relevant?

Die ausführliche Fassung der „Qualitätskriterien für den Berufsbezogenen Deutschunterricht“ kann beim Kompetenzzentrum NOBI unter folgender Adresse bezogen werden:

Iris Beckmann-Schulz, Kompetenzzentrum NOBI, Koordinierungsstelle Berufsbezogenes Deutsch, passage gGmbH, Nagelsweg 14, 20097 Hamburg, Tel.: 040 2419 27 86, iris.beckmann-schulz@passage-hamburg.de

**Iris Beckmann-Schulz** ist Leiterin der Koordinierungsstelle Berufsbezogenes Deutsch im Kompetenzzentrum NOBI – Norddeutsches Netzwerk zur beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten



Berufsbezogenes Deutsch  
als Instrument der  
Arbeitsmarktpolitik

## Unabhängig fördern

Nun sind die ESF-BAMF-Kurse gestartet; berufsbezogener Sprachunterricht soll künftig nach einheitlichen Kriterien gefördert werden. Praktiker fordern: Die Politik sollte nun dafür Sorge tragen, dass die Förderung in der Arbeitsmarktpolitik fest verankert bleibt und nicht von Förderphasen abhängig wird.

Von Andrea Daase



**Andrea Daase** ist in der Arge Herford für das Fallmanagement Arbeit & Sprache zuständig.

Das Thema Berufsbezogenes Deutsch als Zweitsprache ist nicht neu, auch wenn es jetzt durch das ESF-BAMF-Programm neu in den Fokus gerät. Seit rund 20 Jahren werden Kurse, die sich unter dem Oberbegriff Berufsbezogenes Deutsch zusammenfassen lassen, angeboten. Dies geschah in der Vergangenheit vorwiegend in Form von Projekten, einer Förderart mit Vor- und Nachteilen: Es konnten Kurse für den aktuellen konkreten Bedarf vor Ort geplant werden, oft ohne nennenswerte Vorgaben, was Raum für Experimente und spontane Anpassung ließ. Im optimalen Fall waren das bedarfs- und teilnehmerorientierte Kurse, basierend auf Fachkenntnissen und Erfahrungen vor Ort. Da aber Erfahrungen nicht ausreichend dokumentiert und evaluiert wurden, gab es auch keine richtige Qualitätssicherung. Zudem verhindert Projektförderung eine Fortentwicklung guter Ansätze, da immer wieder neue und innovative Projekte beantragt werden müssen, statt Bewährtes fortzuführen und weiterzuentwickeln.

Die Arbeitsmarktpolitik hat sich lange Zeit nicht beziehungsweise nicht ausreichend mit der Deutschförderung an sich und dem berufsbezogenen Deutsch im Speziellen beschäftigt. Nach dem Auslaufen der ESF-BA-Kurse, die hinsichtlich Durchführung und Qualität sicher verbesserungswürdig waren (siehe IAB-Bericht 6/2007), war das Thema in den Arbeitsagenturen Vergangenheit. Präsent war es aber im SGB II (im Bereich Arbeitslosengeld II) an vielen Orten mit guten Ansätzen. Diese wurden durch eine Weisung des BMAS im April 2008 gestoppt mit dem Hinweis auf die ESF-BAMF-Kurse – die es zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht gab. Eine Förderlücke von mittlerweile zehn Monaten ist die Folge.

So positiv die Einführung eines bundesweiten Angebots ist, so sinnvoll wäre es auch gewesen, beide Programme/Finanzierungsarten fließend ineinander übergehen zu lassen, bisher gemachte Erfahrungen ausreichend in das neue Programm einfließen zu lassen und vorhandene lokale Strukturen zu bewahren.

Aus den Erfahrungen der Vergangenheit ergeben sich folgende Desiderata für die Zukunft:

- Die Berufsbezogene Deutschförderung mit all ihren Facetten muss ein fester und integrierter Bestandteil der Arbeitsmarktpolitik sein und damit unabhängig von begrenzten (EU-)Förderphasen.
- Für die Umsetzung und Durchführung bedarf es Fachleute an den neuralgischen Schnittstellen beziehungsweise den permanenten Einbezug von Expertisen der einzelnen Bereiche vor Ort. Das gilt für die Akquise und Einstufung der Teilnehmenden, Bedarfsermittlung, Planung, Durchführung, Begleitung, Evaluation etc. Die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten sowie eine permanente Anpassung und Weiterentwicklung ist wichtig.
- Bundesweite und mindestens auch europäische Ansätze und Erfahrungen müssen gesammelt und in Austausch gebracht werden, um nicht wieder bei Null zu beginnen, sondern aus Fehlern zu lernen und von guten Erfahrungen zu profitieren.
- Zur Begleitung und Evaluation der Kurse, Entwicklung von Konzepten und Materialien sowie begleitender Forschung etc. bedarf es einer unabhängigen bundesweiten Fachstelle mit regionalen Dependancen zum Ausbau eines bundesweiten Netzwerkes.
- Die Fortbildung aller Akteure in den Kursen (im Deutschunterricht, der Qualifizierung, sozialpädagogischen Begleitung, fachpraktischen Anleitung etc.) muss organisiert und finanziert werden. Für diesen für die Qualität der Kurse grundlegenden Bereich muss eine Institution die Verantwortung übernehmen.

# Modellprojekt „Amiqua“ Mit 59 auf dem Weg zur Gesellenprüfung

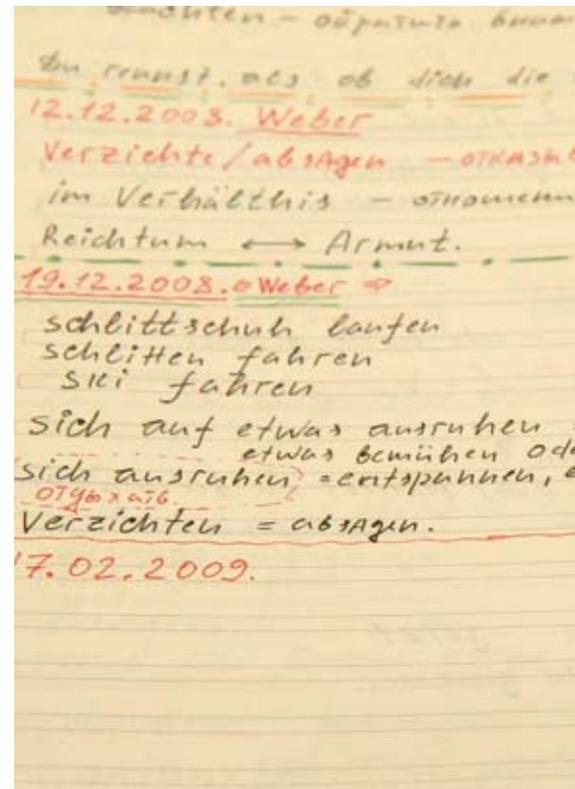
Einwanderer aus Osteuropa bringen oftmals viele Vorkenntnisse mit. Ihnen fehlt jedoch die Anerkennung ihrer ausländischen Berufsabschlüsse und auch mit der deutschen Sprache hapert es in der Regel noch. Hier setzt das Modellprojekt „Amiqua“ an: In München schulen die Stadt, die Handwerkskammer für München und Oberbayern und die Elektro-Innung Migranten zu Facharbeitern.

Von Jens Christopher Ulrich

Ein wenig ist es wie in der Schule nach den großen Ferien: Zwei Monate sind vergangen, seitdem Ivan, Yalcin, Georgy, Sergej, Anatolij und Witalij zuletzt den Deutschunterricht bei Melanie Weber besucht haben. Um das zuletzt Gelernte aufzufrischen, macht die Kursleiterin etwas, das jedem Fremdsprachenschüler den Schweiß auf die Stirn treibt. Sie lässt Verben in verschiedenen Zeiten konjugieren. „Ich gehe, ich bin gegangen, ich ging, ich ginge“, zählt Ivan Kolesnik Präsens, Perfekt, Präteritum und Konjunktiv auf.

Der 55-jährige Elektriker stammt aus Odessa am Schwarzen Meer. Seit acht Jahren lebt der Ukrainer in Deutschland, jetzt will er mit Hilfe des Modellprojekts „Amiqua“ (Abschluss für MigrantInnen mit vorhandenen Qualifikationen), das die Stadt München gemeinsam mit der Handwerkskammer für München und Oberbayern und der Münchner Elektro-Innung entwickelt hat, die Gesellenprüfung zum Elektroniker in der Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik bestehen.

Seit Juni 2008 stehen für Ivan und elf weitere Migranten neben berufsbezogenem Deutschunterricht auch Fachwissen vermittelnde Grundlagen- und Zusatzlehrgänge sowie Vorbereitungslehrgänge auf Teil 1 und 2 der Gesellenprüfung auf dem Programm. Geht alles glatt, wird Ivan



Anfang 2010 seinen Gesellenbrief in den Händen halten. Dieses Ziel verfolgt auch der 36-jährige Yalcin Arin aus dem türkischen Adapazari. Seit acht Jahren lebt er in Deutschland, doch um in seinem in der Türkei erlernten Beruf als Elektriker arbeiten zu können, muss er einen anerkannten Abschluss vorweisen.

Hier setzt Amiqua an. „Wegen ihrer Vorkenntnisse können die Teilnehmer schon nach knapp zwei Jahren ihre Gesellenprüfung ablegen. Normalerweise dauert die Ausbildung dreieinhalb Jahre“, berichtet Verena Seischab. Die 32-jährige Sozialpädagogin betreut bei der Elektro-Innung das Projekt. Die Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse steht für Yalcin und die anderen ganz oben auf der Agenda, schließlich muss die Gesellenprüfung auf Deutsch absolviert werden.

„Um ihren praktischen und theoretischen Kenntnisstand einschätzen zu können, haben wir sie zu Beginn des Kurses in einem dreitägigen Eignungstest auf Herz und Nieren geprüft“, sagt Seischab. Außerdem mussten sie entsprechende Zeugnisse vorlegen und fünf Jahre einschlägige Berufserfahrung nachweisen. Zeiten im Heimatland wurden hierbei berücksichtigt. Von ursprünglich 42 Interessenten blieben zwölf übrig.

Dazu gehört auch Georgy Davidenko. Der aus einem Vorort von Moskau

Das Modellprojekt „Amiqua“ wird vom Amt für Wohnen und Migration der Stadt München finanziell gefördert. Die Förderung beinhaltet neben den Personalkosten für Meister und Ausbilder der Innung eine sozialpädagogische Betreuung, Arbeitskleidungs- und material, Maschinenkosten in den Innungs-Werkstätten, Unterrichtsmaterial, Prüfungsgebühren und die Kosten für den Sprachunterricht. Der Lebensunterhalt der Teilnehmer wird in der Regel über die Arge im Rahmen der Leistungen des SGB II finanziert.



stammende 48-Jährige hat früher ein Studium zum Elektrotechniker absolviert. Momentan macht er kursbegleitend ein Praktikum in einem Innungsbetrieb, um sein Fachwissen aufzufrischen. Nach der Praktikantenzeit sollen alle Kursteilnehmer zunächst als Elektrohelfer beschäftigt werden, um nach bestandener Prüfung – idealerweise – als Facharbeiter angestellt zu werden. „Mein Betrieb ist mit mir zufrieden, auch wenn mir die deutsche Sprache noch Probleme bereitet. Ob ich übernommen werde, ist wegen der Wirtschaftskrise aber schwierig vorherzusagen“, erklärt Davidenko.

Noch keinen Praktikumsbetrieb hat Sergej Butenko. Obwohl er die Sprache schon gut beherrscht, ist der gelernte Elektroschlosser mit Feuereifer bei der Sache. „Ich möchte mit dem Gesellenbrief meine Aussichten auf einen gut bezahlten Arbeitsplatz erhöhen“, sagt der 33-Jährige aus dem kasachischen Rudnyi, „aber ob das klappt, hängt allein von mir ab.“

Derweil betritt unter großem Hallo Oleksander Gerbilskyi den Raum. Der 40-Jährige hat in Charkiw Automatik und Telemechanik studiert. Er ist heute gekommen, um sich von allen zu verabschieden. Er geht nach Leipzig, um an der dortigen Uni mit einem zehnmonatigen Aufbaustudium seinen Abschluss aus der Ukraine anerkennen zu lassen.

„Dafür musste ich eine technische Aufnahmeprüfung und einen Deutschtest machen – beide habe ich bestanden“, erzählt Gerbilskyi, bevor er überschwänglich die Innung lobt: „Das ist eine tolle Mannschaft, Frau Seischab tut wirklich viel für uns.“

Noch zwei Monate vor Projektbeginn wurde dort mit heißer Nadel an dem Kurskonzept gestrickt. Einen wichtigen Part nimmt der Deutschkurs bei Melanie Weber ein. „Mein oberstes Ziel ist es, die Kursteilnehmer zum Sprechen zu bringen“, betont Weber, „man kann nicht die Fachsprache lernen, ohne die Umgangssprache zu beherrschen.“ Dafür büffelt sie mit ihren Schülern Grammatik und paukt Vokabeln.

Bei der Vorbereitung der Stunden orientiert sie sich auch an den Inhalten der Fachlehrgänge. „Es ist sehr schwierig, die unterschiedlichen Kenntnisstände unter einen Hut zu bringen. Aber alle sind sehr motiviert“, lobt die Leiterin. Autoritätsprobleme hat die 25-Jährige keine, auch wenn einige ihrer Schüler ihr Vater sein könnten. „Im russischen Raum sind Lehrkräfte sehr angesehen. Sie machen alles, was ich ihnen sage“, lacht Weber.

Auch das Thema Integration spielt im Amiqua-Modellprojekt eine wichtige Rolle. „Bei der Arbeit im Betrieb geht es nicht ohne Sprachkenntnisse. Dort müs-

sen die Teilnehmer mit ihren Kollegen deutsch sprechen“, bekräftigt Verena Seischab. Mit der Sprache tun sich Anatolij Parm'онов, 54, aus Dnipropetrowsk in der Ukraine, der als Elektroingenieur über 20 Jahre Berufserfahrung verfügt, und Witalij Lutschinin, 59, aus Bischkek in Kirgisistan, der als Elektriker in der Landwirtschaft gearbeitet hat, noch etwas schwer. Lutschinin arbeitet im Rahmen seines Praktikums zurzeit auf einer Baustelle. Obwohl die Arbeit hart ist, will er bis zum Schluss durchhalten. Seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt schätzt er jedoch zurückhaltend ein: „Mit über 50 hat man es schwer.“ Während der Unterricht weitergeht, flüstert er seinem Nebensitzer etwas auf Russisch ins Ohr. Beide lachen. Es ist fast wie in der Schule.



**Jens Christopher Ulrich**, Pressestelle der Handwerkskammer für München und Oberbayern

## Deutsch als Zweitsprache

# Sprachförderung: Der große Wurf fehlt

Einwanderer können sich im Deutschen oft nicht so gut sprachlich ausdrücken, wie es nötig wäre. Die Ursachen dafür liegen zum Teil auch in Mängeln der Sprachförderung, sagen Claudia Riemer, Uwe Koreik und Udo Ohm. An der Universität Bielefeld lehren die drei Professoren im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.

Von Jürgen Grosche



### Junge Disziplin

Das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache hat an Bedeutung gewonnen. Ursprünglich stand die Auslandsperspektive im Vordergrund – wie lernen Menschen aus anderen Ländern am besten Deutsch? Von Beginn an berücksichtigt worden ist – und dies in jüngerer Zeit immer stärker: Wie eignen sich Zugewanderte und ihre Kinder, die jetzt dauerhaft in Deutschland leben, die Sprache erfolgreich an?

Das Fach wird seit 1980 an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld im Rahmen eines Masterstudiums, inzwischen im Rahmen eines Bachelor- und Masterstudiengangs angeboten. Bielefeld war eine der ersten Universitäten mit diesem Fach.

*clavis: In der Integrationsdebatte ist oft zu hören: Die Menschen, die in Deutschland leben, müssen die Sprache beherrschen. Nur so können sie sich in die Gesellschaft und die Arbeitswelt integrieren. Was ist Ihre Meinung?*

Riemer: Das ist die eine Seite. Spracherwerb ist aber auch das Ergebnis einer gelungenen Integration. Wenn Einwanderer Chancen sehen, am Leben hier teilzunehmen, dann lernen sie die Sprache gerne.

*Ein Beispiel?*

Riemer: Beobachten Sie einmal Kinder verschiedener Herkunft. Im Kindergarten spielen sie miteinander. Sie erleben die Vorteile, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, und wollen sie dann auch lernen. So funktioniert Integration.

*In Integrationskursen scheint diese Motivation manchmal zu fehlen. Die Erfolge sind jedenfalls oft dürftig.*

Riemer: Das ist so nicht richtig. Die meisten Kursteilnehmer sind sogar sehr motiviert, weil sie selbst erlebt haben, dass fehlende Deutschkompetenzen Stolpersteine zum Beispiel in der beruflichen Entwicklung sind.

Ohm: Fehlende Erfolge könnten darin begründet sein, dass viele Gruppen heterogen zusammengesetzt sind. Die Teilnehmer haben ein unterschiedliches Bildungsniveau und verschiedene Interessen. Sie verbindet häufig nicht mehr als die Notwendigkeit, Deutsch zu lernen. Ein solcher Unterricht funktioniert nicht besonders gut.

*Wie kann es anders laufen?*

Ohm: Sprach-Angebote müssen zunächst einmal in den biografischen Kontext der Teilnehmer passen, ihre Lebensentwürfe berücksichtigen. Dann sehen sie auch die Verbindung zwischen Spracherwerb und ihren persönlichen Zielen.

*Sprachprobleme werden aber auch schon in der Schule als Ursache dafür genannt, dass es mit der Integration nicht klappt. Hier sollte es doch bei vergleichbarem Bildungsniveau und ähnlichen Interessen funktionieren. Tut es aber in der Praxis nicht.*

Koreik: Hier sind die Lehrer oft überfordert. Sie wollen Fachunterricht geben und sind nicht darauf vorbereitet, dass die Schüler auch noch mit Sprachproblemen kämpfen.

*Mit welcher Konsequenz?*

Koreik: Gehen wir in die Praxis: Ein Schüler kommt nicht richtig mit. Es besteht die Gefahr, dass Lehrer unbewusst von fehlenden Sprachkompetenzen auf generelle Lernprobleme schließen. Ihre Wertschätzung für den Schüler sinkt, und das zeigen sie auch. Die Lehrer haben sich dabei aber nicht vor Augen geführt, dass der Schüler vielleicht schon die zweite, dritte oder gar vierte Sprache lernt und diese Sprachkompetenzen alle gar nicht einbringen darf. Menschen aus Afrika zum Beispiel sprechen oft schon neben der eigenen Sprache auch Französisch oder Englisch und jetzt auch noch Deutsch.

*Haben Sie mal ein Beispiel, wie es da zu Problemen kommt?*

Koreik: Etwa beim Aufbau eines Satzes: Der Lehrer sagt: „Steigt die Temperatur, verdampft das Wasser“ anstelle von: „Wenn die Temperatur steigt, dann verdampft das Wasser“. In der Fachsprache werden grammatische Strukturen häufig komprimiert. Und nur Muttersprachler haben in der Regel einen intuitiven Zugang dazu. Über so etwas stolpert aber vielleicht ein mehrsprachiger Schüler, er kann den Sinnzusammenhang nicht erkennen. Auch Lehrkräfte und Lehrbuchautoren müssten also für solche Dinge sensibilisiert werden.



*Prof. Dr. Uwe Koreik, Prof. Dr. Claudia Riemer und PD Dr. Udo Ohm. von der Universität Bielefeld im Interview*

*Damit wären wir bei Ihrem Fach. Sie bilden ja Leute mit entsprechender Kompetenz aus.*

Koreik: Ja, allerdings bedauern wir sehr, dass der Deutsch-als-Fremdsprache-Studiengang nicht in die Schule führt. Gerade hier müsste aber eine systematische Sprachförderung erfolgen. Der Bedarf dafür ist ja da.

Riemer: Es mangelt an gesellschaftlichem Engagement dafür, hier noch viel mehr zu investieren. Seit der Pisa-Studie erkennt die Gesellschaft zwar an, dass es sehr viel zu tun gibt – das zeigten ja auch die Integrationsgipfel. Allerdings wird die Thematik oft als Randgruppenphänomen gesehen. Das stimmt nicht mit der Realität überein: Jeder fünfte in Deutschland Lebende hat einen Migrationshintergrund.

*Gerade startete das ESF-BAMF-Programm, das das Thema Berufsbezogenes Deutsch bündelt. Was halten Sie davon?*

Ohm: Dieses Programm ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es bringt Kontinuität in die Prozesse. Das brauchen wir auch – Sprachförderung ist nur in berechenbaren Zusammenhängen erfolgreich. Eine Gefahr sehe ich allerdings darin, dass jetzt alles über eine Institution läuft, dass man nun nicht mehr so flexibel auf unterschiedliche Zielgruppen oder Unterschiede zwischen Regionen reagieren kann.

*Wer ist jetzt gefordert, etwas zu tun?*

Ohm: Eigentlich alle wichtigen Gruppen der Gesellschaft. Die Unternehmen zum Beispiel haben ein Interesse daran, dass ihre Mitarbeiter auch sprachlich kompetent sind. Die zentrale Rolle fällt der Schule zu. Sprachliche Förderung muss im vorschulischen Bereich beginnen, in Schule und Berufsausbildung fortgesetzt, dann später auch berufsbegleitend weitergeführt werden.

Riemer: In der Schule müsste nicht nur viel mehr, sondern auch unterschiedliches Personal eingesetzt werden: nicht nur Fachlehrer, sondern auch Experten in Deutsch als Zweitsprache, Sozialpädagogen und auch Psychologen.

Koreik: Was fehlt, ist ein gut geplantes Gesamtsystem von der Kindertagesstätte bis zum Studium. Es hapert derzeit noch an der systematischen Zusammenarbeit von Organisationen wie BAMF, Schulbehörden der Länder und wirtschaftlichen Organisationen wie zum Beispiel den Kammern.

*Was können Sie als Wissenschaftler hier bieten?*

Riemer: Durch solide Forschung Prozesse verdeutlichen, Einfluss nehmen auf Curriculumentwicklung und immer wieder das Wort ergreifen, um auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Themas Deutsch als Zweitsprache hinzuweisen.

## Deutsch als Zweitsprache Halbherzige Ausbildung

**Einwanderer sollen Deutsch lernen, wird allgemein gefordert. Doch dafür sind Lehrer notwendig. Defizite bei der Ausbildung stellt Hans Bickes, Germanistik-Professor an der Universität Hannover, fest.**

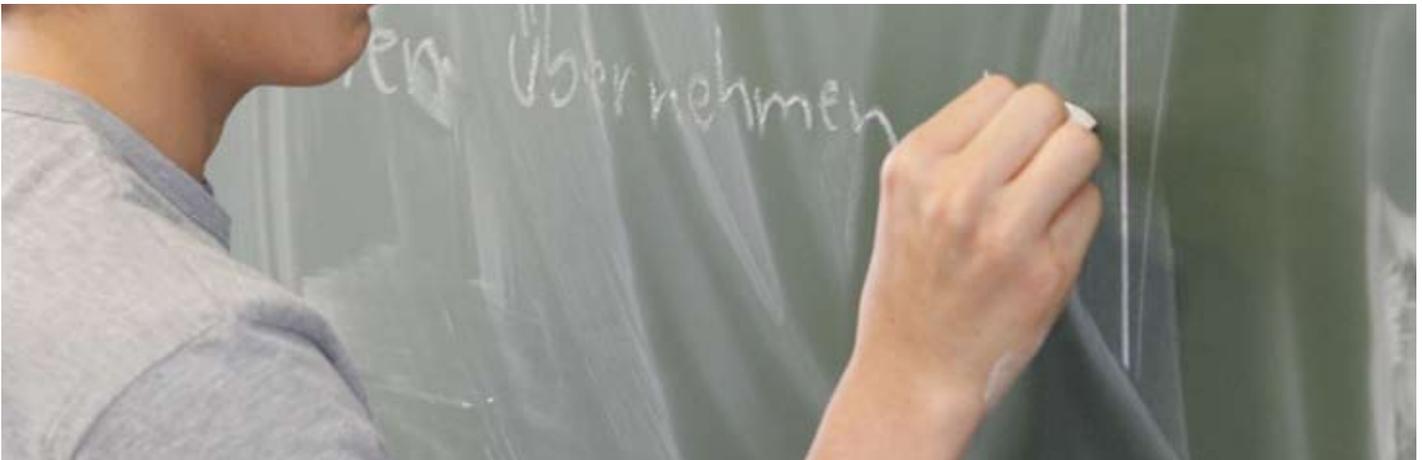
Deutsch als Zweitsprache (DaZ) führt an den meisten Universitäten ein Nischendasein im Fach Germanistik. Nur wenige Universitäten, etwa die Uni Essen, haben DaZ nennenswert ausgebaut. Die Ausbildung von Deutschlehrern für Migranten geschieht in der Fläche derzeit halbherzig. Es gibt keine Richtlinien für die Ausbildung von DaZ-Lehrern. Ob und wie ein Deutschlehrer im Studium mit DaZ konfrontiert wird, bleibt dem Zufall überlassen.

Man muss möglichst viele Migranten mit Sprachkursen erreichen. Um professionisiertes Handeln in heterogenen Klassen bei Lehrern und Lehrerinnen zu bewirken, muss die diesbezügliche Aus- und Fortbildung intensiviert werden. Sie müssen beispielsweise wissen, wie man Förderunterricht konzipieren und durchführen kann, welche Materialien und Institutionen es in diesem Bereich gibt.

Unter den privaten Anbietern von Sprachkursen herrscht starke Konkurrenz. Oft lehren Ausländer Deutsch, die

in ihrem Heimatland einen Abschluss für Deutsch als Fremdsprache gemacht haben. Sie sind meist billiger als deutsche Lehrer. Aber sprachlich fehlt ihnen oft die Sicherheit eines Muttersprachlers in Bezug auf Grammatik, Wortschatz etc. Nicht selten praktizieren sie frontal ausgerichtete Lehrmethoden, sind didaktisch und pädagogisch nicht immer auf dem neuesten Stand. Andererseits können sie sich oft auf ihre ethnische Gruppe besser einstellen, als deutsche Lehrer dies könnten.

Wieso werden in unseren Schulen die großen Migrationssprachen gar nicht angeboten? Frage ich in meinen Vorlesungen, wer in der Schule gerne Türkisch gelernt hätte, dann bedauern 70 bis 80 Prozent der deutschen Studenten, dass es an ihrer Schule solch ein Angebot nicht gab. Das würde eine wechselseitige Wertschätzung von Deutschen und Migranten befördern, doch unser Bildungssystem war nie bereit, sich in diese Richtung zu öffnen.



## Lust auf Reisen

**Arbeitserlaubnis, Sprachkenntnis, Job – wenn eine der drei Voraussetzungen fehlt, wird es schwierig. Da hat die Kanadierin Sophie Gaussiran-Racine erleben müssen. Sie durfte dann aber auch ein Happy End erfahren.**

Von Anja Kühner

Nichts wie weg wollte Sophie Gaussiran-Racine nach Abschluss ihres Studiums der Kommunikationswissenschaften. Weg aus ihrer Heimatstadt Montréal, am liebsten mitten hinein nach Europa. Und wenn sie bei der Gelegenheit neben ihrer Muttersprache Französisch und Englisch noch eine weitere Sprache erlernen könnte – umso besser.

So dachte die damals 22-Jährige – und erhielt ein Jobangebot aus Deutschland. 2005 kam sie nach Düsseldorf, und während sie auf die Arbeitsgenehmigung wartete, finanzierte ihr Arbeitgeber zwei Wochen Intensiv-Vollzeit-Sprachkursus. Doch als nach zehn Wochen die Arbeitsgenehmigung noch immer nicht in Aussicht war, erhielt die PR-Fachfrau ihre Kündigung.

Sie setzte alles dran, in Deutschland bleiben zu dürfen, bewarb sich erneut – erfolglos mangels Deutschkenntnissen. Ein US-Unternehmen nahe Stuttgart bot ihr ein Praktikum an. Und nebenher finanzierte sie selbst Abendkurse an der Volkshochschule.

„Am schwersten war das Üben der deutschen Sprache,“ erinnert sich Sophie Gaussiran-Racine. „Egal ob im Supermarkt oder im Restaurant: Alle antworteten sofort auf Englisch – da wurde mein Deutsch nicht besser.“ Seit 2007 arbeitet sie nun in Frankfurt in der Public Relations-Abteilung beim Finanz-Informationsdienst „Dow Jones Indexes und Stoxx“ – und fühlt sich komplett integriert in die deutsche Gesellschaft.

## Sprachunterricht in Integrationskursen

# Schlüssel zu einem neuen Zuhause

Seit Jahren gibt Stephanie Malkwitz Sprachunterricht und versucht dabei, mehr zu vermitteln als nur Sprachkenntnisse. Die hält sie für sehr wichtig, hat aber durchaus auch Kritisches anzumerken.

Von Anja Kühner



Wenn es um lebensnahen Unterricht geht, schreckt Stephanie Malkwitz auch vor großen Brocken nicht zurück. Dann bittet die 43-jährige Mettmannerin auch mal einen Landtagsabgeordneten, ihren Schülern zu erklären, wie Demokratie funktioniert. Neben Schrift und Sprache ist es ihr besonders wichtig, „wie unser Sozialsystem funktioniert. Ich möchte das Bewusstsein vermitteln, dass das jeder in Deutschland Arbeitende mit den Abzügen von seinem Gehalt bezahlt und dass Deutschland eine Solidargemeinschaft ist.“

Seit sechs Jahren unterrichtet Stephanie Malkwitz Migranten bei den Volkshochschulen in Mettmann und Erkrath. Gab sie zunächst Alphabetisierungskurse und Deutschkurse für türkische Frauen, so liegt ihr Unterrichtsschwerpunkt mittlerweile auf Integrationskursen. „Ich finde es sehr wichtig, dass Menschen, die zu uns kommen, die Sprache kennen“, sagt Malkwitz. Sprache sei wie ein

Schlüssel zu einem neuen Zuhause. Erst damit können sich Migranten heimisch fühlen – und das Gefühl von Heimat auch weitergeben.

Als größten Hemmschuh erweisen sich inhomogene Klassen. Nicht nur die verschiedenen Herkunftsländer, sondern auch der Alphabetisierungsgrad und das Bildungsniveau ihrer Kursteilnehmer unterscheiden sich gewaltig. Alphabetisierung heißt hier nicht, dass die Schüler in ihrer Muttersprache Analphabeten sind. „Wer gebildet, im Sinne einer Grundbildung, ist, aber nur Arabisch oder Thailändisch schreiben kann, der muss trotzdem die lateinische Schrift von Grund auf wie ein Erstklässler neu lernen“, erklärt die Lehrerin.

Kritisch betrachtet die Diplom-Kauffrau die voraussichtlich ab Juli diesen Jahres geplante, skalierte Prüfung, bei der die Teilnehmer eine Kompaktprüfung schreiben und je nach erreichter Punkt-

zahl die Prüfung auf dem Niveau A2 oder B1 (Zertifikat Deutsch) bestehen oder durchfallen. „Selbst Niveau B1 reicht nicht aus, um eine qualifizierte Arbeit zu finden“, weiß Malkwitz. Ihrer Erfahrung nach satteln daher einige Teilnehmer nach der B1-Prüfung noch weitere Sprachkurse drauf und finanzieren diese Kurse selbst.

„Diese hoch motivierten Sprachschüler bringen bereits eine gute Bildung, Ausbildung oder akademische Grade aus ihren Herkunftsländern mit“, weiß sie aus Erfahrung. „Mit niedrigerem Abschluss-Kennntnisstand (A2) sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt extrem klein“, gibt Malkwitz zu bedenken. Und die Motivation für die Herabsetzung der Anforderungen bleibt ihr verborgen. Denn das Ziel der Integrationskurse sollte doch sein, die Teilnehmer langfristig zu einem Teil der Solidargemeinschaft mit eigenem Einkommen zu machen.

Ich habe mir bewusst keinen Freundeskreis mit französischen Bekannten gesucht: Da ist man unter sich und muss nicht deutsch sprechen.



# „Man spricht, was man kocht“

**Nathalie Licard ist einem interessierten Publikum aus der Harald-Schmidt-Show bekannt. Mit ihrem unverwechselbaren französischen Akzent wurde sie zu einem festen Bestandteil des Late-Night-Talks. Nathalie Licard folgte im Alter von dreißig Jahren ihrer Liebe und wagte mit geringen Deutschkenntnissen den Sprung an den Rhein. Inzwischen ist sie auch unter die Autoren gegangen. clavis traf die charmante Französin in einem Kölner Cafe.**

*Sie sind ohne Kenntnis der Sprache nach Deutschland gekommen. Wie haben Sie es dennoch geschafft, beruflich erfolgreich zu sein?*

Meine Chance war, dass ich in ein besonderes, untypisches Milieu gekommen bin. Ich hatte Glück und landete in der Medienbranche. Meine Deutschkenntnisse waren soooo klein, so miserabel, ich hätte nirgendwo anders arbeiten können. Es war tatsächlich dieses Milieu, das es mir ermöglicht hat, die Sprache zu lernen. Nur in diesem Umfeld, in diesem lustigen Showbusiness, hatte ich mit meinem Sprachniveau eine Chance. Ich hätte es in einer Bank oder einem Ministerium nicht geschafft, erfolgreich zu sein.

*Sie lernten Deutsch also während der Arbeit. Wie muss man sich das vorstellen?*

Zunächst arbeitete ich mit den studentischen Hilfskräften zusammen, die man für eine solche Show braucht – vor allem am Anfang einer Produktion. Wir haben Tische und Stühle zusammengeschraubt, alle Hilfsarbeiten gemacht. Ein Glücksfall war, dass der Moderator meine Sprache kannte und auch noch andere im Team mit mir französisch sprechen konnten. Das hat mir sehr geholfen. Die Deutschen mögen offenbar die Franzosen. Für mich war es daher ein Vorteil, Französin zu sein, obwohl ich nicht so gut gesprochen habe.

*Hat nicht Ihr deutlich vernehmbarer französischer Akzent zu Ihrem Erfolg beigetragen?*

Ja, natürlich, das war eine weitere Chance. Meinen Auftritt in der Harald-Schmidt-Show, vor dem Publikum und vor der Kamera, verdanke ich meinem französischen Akzent. Mit einem anderen Akzent wäre ich nicht so gut angekommen; das ist mit klar.

*Dennoch ist Ihr Deutsch beachtlich und kann sich hören lassen.*

Ich habe mir bewusst keinen Freundeskreis mit französischen Bekannten gesucht: Da ist man unter sich und muss nicht deutsch sprechen. Ich war hingegen gezwungen, auf Deutsch zu reden. Das war wichtig und hat mir geholfen. Aber es gibt Themen, da geht das nicht so gut. Ich habe zum Beispiel keine Kinder. Mir fehlen also die Begriffe für diese Welt. Das gilt auch für andere Bereiche, zu denen ich keine persönliche Beziehung habe. Meine Deutschkenntnisse habe ich hauptsächlich aus dem Beruf.

*Sie sagen, durch Ihren beruflichen Werdegang haben Sie Glück gehabt. Was raten Sie Menschen, die in Deutschland leben und arbeiten wollen?*

Durch meine Erfahrung ist mir klar geworden, dass man spricht, was man kocht! Ich habe vorher in Frankreich auch mit Mig-

ranten gearbeitet und war schon früh am Thema Integration interessiert. Ich verstehe sehr wohl, dass Migranten die Sprache eines neuen Landes nicht so gut sprechen können, wenn sie sie beruflich nicht benötigen – oder auch, wenn sie alles in ihrer eigenen Sprache bekommen. Dann wird es extrem schwierig, eine neue Sprache zu lernen. Es sei denn, man hat viele Freunde. Berufstätige müssen aber die Sprache des Landes, in dem sie leben, beherrschen. Nur so können sie erfolgreich sein. Einige bemerken dies aber erst spät. Ich selbst bin im Alter von 30 Jahren ins Land gekommen, lebte nicht mehr in einem studentischen Umfeld. In diesem Alter, in dieser Situation, ist es nicht mehr so einfach, die Sprache zu lernen.

*Was bedeutet das für Sie persönlich?*

Mir ist klar bewusst: Wenn ich irgendwann nicht mehr in der Medienwelt tätig bin, weiß ich nicht, ob ich noch in Deutschland bleiben kann. Mein Sprachniveau wird ein Problem sein. Welche Alternativen habe ich? Ich kann in keine Bank gehen, auch nicht in meinen ehemaligen Job zurückkehren. Dort braucht man ebenfalls ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Ich kann auch nicht richtig schreiben. Das heißt, wenn ich das Arbeitsfeld wechsele, werde ich große Probleme haben, weiter in Deutschland zu arbeiten.

*Das würden wir sehr bedauern, oder zieht Sie etwas nach Frankreich zurück? Was missfällt Ihnen an Deutschland?*

Zum Beispiel die Art, wie man sich in Deutschland auf Stellen bewerben muss. Ich bin entsetzt, dass junge Menschen die berufliche Situation ihrer Eltern erwähnen sollen. Wenn der Vater Arzt ist, dann macht das nichts. Aber wenn jemand angeben muss, dass sein Vater jahrelang arbeitslos ist? Mir gefällt auch nicht, dass man von Freitag Mittag bis Montag nicht krank werden darf, einfach, weil kein Arzt mehr zu finden ist. Schlimm finde ich immer noch die miserable Auswahl in den deutschen Supermärkten. Da bekomme ich oft das Gefühl, ich sei in der dritten Welt gelandet. Ich verstehe das nicht! Die Deutschen kochen sehr gut, essen sehr gut und gerne. Ich bin mir ganz sicher: Da verhindert eine starke Lebensmittellobby, dass andere Produkte auf den Markt kommen.

*Und was gefällt Ihnen in Deutschland?*

Die großen Städte. Ich liebe jede große Stadt in Deutschland. Die Deutschen finde ich supercool, sehr natürlich. Sie treten direkter auf als die Franzosen. Die sind komplizierter. Diese Mentalität sagt mir ebenfalls zu. Aber die Deutschen sind einfacher. Mir gefällt die Art, wie sie sich ausdrücken und miteinander umgehen.

*Ihr Schlusswort?*

Ich wünsche mir, dass Deutsche und Franzosen wichtige Partner in Europa bleiben.

Das Gespräch führte Jürgen v. Bockum.

## Bilinguale Qualifizierungsmaßnahme in Aachen

# Lernen für ein unabhängiges Leben

Raus aus Hartz IV – das wollen alle, die die „bilinguale Qualifizierungsmaßnahme türkischsprachiger Mitbürger“ in Aachen besuchen. Mehrere Einrichtungen arbeiten zusammen und schulen die Teilnehmer neun Monate lang auf verschiedenen Fachgebieten. Ganz wichtig dabei: Sie sollen ihre Sprachkenntnisse verbessern. Vor allem Frauen wissen das zu schätzen.

Von Nina Multhoff



Nichts deutet darauf hin, dass auf dem Industriegelände in der Nähe des Bahnhofs „Rothe Erde“ in Aachen das Thema „Hartz IV“ eine größere Rolle spielt als anderswo im Viertel. Nicht die Türschilder an den Gebäuden, nicht die Arbeiter, die einem auf dem Gelände begegnen. Einfach nichts, und das ist gut so. Denn die türkischen Hartz IV-Empfänger, die die Weiterbildungseinrichtung hier besuchen, haben eine Begleiterin. Sie heißt „Scham“. Sie hat aber meist geringere Chancen gegenüber einer anderen Freundin mit dem Namen „Motivation“. Denn in einer sprachlichen und beruflichen Weiterbildung lernen Türkinnen und Türken, ihren eigenen Weg zu gehen.

In den Räumen des Bildungsinstitutes ist es hell und freundlich. Hier und da dringt leises Gelächter durch eine Tür. Frauen sind zu hören, die langsam Deutsch sprechen und wieder ins Türkische fallen. Abermals wird gelacht, dann fährt die Lehrerin mit ihrem Unterricht fort. Die Teilnehmerinnen lernen die deutsche Sprache oder vertiefen ihre Kenntnisse.

Auf dem Lehrplan steht aber noch mehr: Frauen haben Stunden in den Fächern Hauswirtschaft und Ernährung, Textil, Einzel-, Groß- und Außenhandel, EDV, Kosmetik und Körperpflege. Männer lernen Neues in den Fachgebieten Metall, Holz, Einzel-, Groß- und Außenhandel sowie EDV und gegebenenfalls auch Textil. Die Maßnahme ist zwar für beide Geschlechter gedacht, aber unterschiedlich ausgerichtet. „Die Frauen sind hauptsächlich zu Hause und haben wenig Kontakt zur Außenwelt“, erklärt Projektleiter Cüneyt Mutlu, „während die Männer meist schon in ihrem Job tätig waren. Sie sprechen in der Regel besser Deutsch“.

Die sprachliche Qualifizierung stellt für die Frauen häufig den ersten Schritt in ein selbst bestimmtes Leben dar. Denn mit der Sprache beginnt ihre Integration in die Gesellschaft. „Sie sollen zukünftig ohne Beklemmungen zum Arzt oder zu Ämtern gehen können“, sagt Mutlu. „Die Frauen

*Serap Ercosman (vorne im Bild) und Gülömser Bal lernen mit viel Energie, denn sie haben Ziele.*

erhalten so ein Mindestmaß an Eigenständigkeit“, ergänzt Dr. Katja Schuhmacher, Pressesprecherin der Arge im Kreis Aachen, „das gibt ihnen Selbstvertrauen.“

Und nicht nur das. Öffnen sich die Türen zu den Unterrichtsräumen der Türkinnen, dann zeigt sich, wie viel Antrieb und Willenskraft in den jungen Frauen steckt. Neben Akkusativ, Nominativ und Dativ lernen sie hier, ihre Träume in die Tat umzusetzen. So wie Aysel Gümüş. Ihre dunklen Augen blitzen erwartungsvoll, als sie erzählt, dass sie sich beruflichen Erfolg erhofft: „Am liebsten würde ich eine Schneiderei eröffnen.“ So verwundert es nicht, dass sie das Unterrichtsfach „Textil“ besonders mag. Einen Praktikumsplatz in einer Schneiderei habe sie bereits, denn sie wolle alles lernen und neu anfangen. Schon 14 Jahre lebt die Mutter zweier Söhne (13 und neun Jahre) in Deutschland.

Tuba Dursun freut sich immer, wenn sie es schafft, Sätze fehlerfrei zu formulieren. Das fällt ihr noch schwer, aber schließlich sei sie hier, um zu lernen, sagt sie. Die 28-Jährige lebt mit ihren beiden sechs und sieben Jahre alten Töchtern und ihrem dreijährigen Sohn seit acht Jahren in Deutschland. „Ich fühle mich wohl hier, es bringt mir was“, beschreibt sie ihre Unterrichtserfahrung. Allen sechs Frauen, die hier heute gemeinsam lernen, scheint es gut zu gefallen. Sie sind fröhlich, necken sich auch mal. Doch nie lachen sie sich aus. Neben der Hoffnung auf eine berufliche Zukunft haben die Frauen hier Freundschaften gefunden.

Serap Ercosman ist ausnehmend schick gekleidet und trägt ein gepflegtes Make-up. Die junge Frau, die Spaß an einem Job im Bereich Kosmetik und Handel hätte, sagt voller Selbstbewusstsein: „Ich finde mich jetzt richtig gut.“ Damit meine sie ihre Deutschkenntnisse, sagt sie und lacht. Dann, ein wenig ernster: „Wie die Zukunft aussieht? Ich muss Arbeit finden für mich und meinen fünfjährigen Sohn! Dabei helfen mir hier der Job-Coach, der praktische Unterricht und dass ich die Sprache lerne.“ Seit 2000 lebt die 29-Jährige in Deutschland. Demnächst beginnt Serap ein Praktikum in einem Friseursalon. Sie ist zuversichtlich, dass sie im Anschluss daran einen Ausbildungsplatz bekommen wird.

Die Frauen wissen, was sie wollen, und sie wissen, wie sie es bekommen: mit Fleiß, Mut, Ausdauer und nicht zuletzt mit Humor. Eines sagen alle unmissverständlich: Sie wollen raus aus „Hartz IV“, aber vor allem möchten sie ihren Kindern künftig bei den Hausaufgaben helfen können.



(v.l.n.r.): Aysel Gümüş macht bald ein Praktikum in einer Schneiderei. Tuba Dursun ist die Lehrerin der Frauen. Serap Ercosman hofft nach ihrem Praktikum beim Friseur auf eine Ausbildungsstelle, Gülöms Bal freut sich über ihre Fortschritte beim Lernen der deutschen Sprache.

Betritt man den EDV-Unterrichtsraum der Männer, ist die Stimmung ganz anders. Keiner lacht, niemand möchte über sein derzeitiges Leben reden. Außer Tekdemir Hakki. Er ist blass, wirkt angespannt, schaut ein wenig bekümmert. Zögernd beginnt er zu erzählen: „Die Arge hat mich hergeschickt. Die haben mich nicht gefragt, sondern gesagt: ‚entweder ein Ein-Euro-Job oder die Qualifizierungsmaßnahme‘ – und jetzt muss ich hier rumsitzen.“

Tekdemir Hakki hält seine Anwesenheit für reine Zeitverschwendung. Er sagt: „Ich habe 15 Jahre gearbeitet. Hätte ich Arbeit, würde ich das hier sofort hinschmeißen. Ich sehe hierin keinen Vorteil für mich.“ Der 36-jährige Vater von vier Kindern – eine 13-jährige Tochter und drei Jungen im Alter von elf, acht und sechs Jahren – will nicht abhängig sein von der Behörde, doch die Qualifikation möchte er genau so wenig machen. Den Königsweg kennt er jedoch auch nicht.

Tekdemirs Einschätzung der Stimmung in seiner Gruppe spiegelt sein eigenes Seelenleben wider: „Die Leute hier sind gestresst und sehen keinen Sinn im EDV- oder im Sprachunterricht. Vielleicht ist das was für Leute, die ‚frisch‘ in Deutschland sind, aber nicht für mich.“ Immerhin, die Männer im Fach „Existenzgründung“ sind dann doch um einiges motivierter. Das Lernen macht ihnen Spaß. „Und vielleicht“, sagen einige von ihnen gut gelaunt, „kann man das ja später auch mal anwenden.“ Dann ist auch schon Mittagszeit. Ein feiner Geruch zieht durch den Flur, einige Frauen aus dem Hauswirtschaftsunterricht haben Hühnchen mit Reis gekocht. Für alle.

### Zweisprachiges Training

Die „bilinguale Qualifizierungsmaßnahme türkischsprachiger Mitbürger“, kurz BQTM, ist ein spezielles neunmonatiges Qualifikationsprogramm für türkischsprachige SGBII-Kunden mit geringen Deutschkenntnissen. Im Auftrag der Arge im Kreis Aachen setzen zwei Bildungsträger in Kooperation das Programm um: zum einen die „RAG Bildung“, ein privates Bildungsunternehmen, das seit 15 Jahren den Struktur- und Arbeitsmarktwandel mitgestaltet. Ein weiterer Partner ist die „KAYMAKOGLO & Mutlu GbR“, gegründet von zwei Unternehmern, die bereits Erfahrungen mit der Zielgruppe sammeln konnten.

Je 20 Frauen und Männer besuchen den Unterricht, der aus theoretischen und praktischen Unterrichtsteilen besteht. Ein bilinguales türkisch-deutsches Team unterstützt die Teilnehmer. So soll sichergestellt werden, dass das Programm seine Ziele erreicht. Zum Team gehören weibliche und männliche Lehrkräfte und Ausbilder, Sozialpädagogen und Job-Coaches.

Im ersten Kursus konnten 40 Prozent der Teilnehmenden erfolgreich ins Berufsleben integriert werden. Für den zweiten Durchgang des Programms verzeichnen die Initiatoren schon nach der Hälfte der Zeit eine Integrationsquote von 23 Prozent.

## Sprachtraining bei Henkel Szenario statt Schule

Der Chemiekonzern Henkel ist in 125 Ländern aktiv. Aus vielen Regionen der Erde kommen immer wieder Mitarbeiter in die Düsseldorfer Zentrale, deutsche „Henkelaner“ besuchen die Tochterunternehmen in aller Welt. Da spielt das Thema Sprache natürlich eine wichtige Rolle. Beim Training geht man neue Wege, nutzt zum Beispiel moderne Szenariotechniken.

Von Jürgen Grosche



Rajat Agarwal erinnert sich noch gut an die ersten Kontakte mit seinen neuen deutschen Kollegen. Seit einem Jahr arbeitet der Inder in der Düsseldorfer Henkel-Zentrale (siehe Portrait). „Anfangs fragte ich mich manchmal: Was habe ich falsch gemacht?“ Agarwal war verunsichert – die Deutschen schienen unfreundlich auf ihn zu reagieren. Ein Missverständnis, wie er heute weiß: „Die Leute sind sehr direkt in Deutschland.“ In E-Mails gehen sie gleich zur Sache, oft ohne höfliche Floskeln. Das war der Chemiker aus seinen früheren Tätigkeiten

in Indien und den USA nicht gewohnt. Nach einem Jahr sieht alles ganz anders aus: „Die Deutschen sind eigentlich sehr freundlich und warmherzig, wenn man sie erst einmal kennengelernt hat.“

Fehldeutungen dieser Art beobachtet Gabriele Eilert-Ebke immer wieder. Deswegen gehören Sprache und Kultur zusammen, weiß die Leiterin der Sprachenabteilung bei Henkel: „In unseren Trainings vermitteln wir immer auch interkulturelle Fertigkeiten.“ Dafür gibt es zwar auch spezielle Schulungen, aber der

**Henkel** Der Markenartikel-Konzern Henkel beschäftigt weltweit mehr als 55.000 Mitarbeiter. Achtzig Prozent von ihnen sind außerhalb Deutschlands tätig. Insgesamt arbeiten bei Henkel weltweit Menschen aus 110 Nationen; allein am Standort in Düsseldorf sind Kollegen aus 40 Ländern tätig. Viele Produkte der drei Unternehmensbereiche des Konzerns sind den Konsumenten geläufig, zum Beispiel Persil (Bereich Wasch- und Reinigungsmittel), Schwarzkopf (Bereich Kosmetik/ Körperpflege) oder der Pritt-Klebstift (Bereich Klebstoff-Technologien). Das Düsseldorfer Unternehmen wurde 1876 gegründet und machte 2008 rund 14 Milliarden Euro Umsatz. Damit zählt der Konzern zu den 30 bedeutendsten Unternehmen Deutschlands.

Sprachunterricht kommt nicht umhin, darauf einzugehen. „Manchmal entstehen Konflikte zwischen Mitarbeitern unterschiedlicher Nationalität um die Bedeutung von Begriffen“, erklärt Eilert-Ebke. Beispiel: „Unter ‚Konzept‘ verstehen die einen eine fertige Vorlage, andere eine noch unfertige Skizze.“ Der Ärger beim Teammeeting ist programmiert.

Präsentationen spiegeln immer wieder auch die unterschiedlichen Mentalitäten wider. Deutsche Referenten stellen gern sehr genaue, detaillierte Gedankengänge vor, Anglo-Amerikaner lieben hingegen das „big picture“, sagt Eilert-Ebke. Treffende Bilder sind ihnen lieber als historische Abrisse, die wiederum Deutsche gerne zeigen. Unbewusst geht jeder davon aus: Ich habe es so gelernt, gebe es so weiter, und so wird es wohl überall und von jedermann verstanden. Doch dann gibt es Reibungen, „critical incidents“, Konflikte, die vermeidbar sind, wenn die Kommunikation stimmt. „Und schon kommen wir wieder auf unser Thema“, schlägt Eilert-Ebke den Bogen zum Sprachtraining.

Der Begriff sagt viel: Als Training läuft die Sprachvermittlung, nicht als Unterricht oder Schule – das ist den Henkel-Sprachexperten wichtig. Trainiert werden Situationen aus dem Arbeitsalltag: Wie begrüße ich Kollegen, Gäste? Wie schreibt man E-Mails, wie sind Besprechungen zu protokollieren? Wie telefoniere ich? Die Trainer spielen mit den Lernenden Szenarien durch, simulieren Alltagssituationen. Zur Anschauung dienen Videos, die nicht gestellt sind, sondern authentisch am Arbeitsplatz aufgezeichnet wurden. „Die gesprochene Sprache ist anders als im Lehrbuch“, begründet Eilert-Ebke die Methodik.

„Entscheidend für die Bewertung ist weniger die rein sprachliche Richtigkeit“, sagt die Leiterin der Sprachenabteilung, „sondern vielmehr die Frage, ob der Teilnehmer den Prozess durch ein adäquates kommunikatives, interkulturelles und verhaltensmäßiges Vorgehen erfolgreich zu Ende führen kann“. Um die Anforderungen am Arbeitsplatz geht es, und deshalb ist es den Lernenden wichtiger, ihre dafür nötigen Sprachfähigkeiten weiterzuentwickeln, als ein abstraktes höheres Level zu erreichen. Die Mitarbeiter können das Gelernte gleich praktisch umsetzen, „das macht den Lernprozess effektiver und erhöht die Motivation der Teilnehmer“, ist Eilert-Ebke überzeugt, „denn die Inhalte haben einen ‚Sitz‘ im wirklichen Leben“.

## „Die gesprochene Sprache ist anders als im Lehrbuch.“

### Die Kultur verstehen

Die deutsche Sprache ist präziser als Englisch, glaubt Dr. Rajat Agarwal. Deutsche Wörter definieren den Kontext genau, englische Begriffe haben hingegen oft mehrere Bedeutungen. Das ist dem Ingenieur und Chemiker aufgefallen, seit er die Sprache seiner neuen Heimat lernt. Vor einem Jahr kam Agarwal aus den USA nach Düsseldorf. In der Abteilung Forschung und Entwicklung der Henkel-Zentrale leitet der 38-Jährige ein globales Team mit 25 Mitarbeitern aus China, Deutschland und den USA. Seit zwölf Jahren arbeitet Agarwal für Henkel.

Ihm ist es wichtig, mit der Sprache auch die Kultur aufzunehmen: „Ich möchte gerne längere Zeit hier bleiben.“ Nicht nur bei den Kollegen fühlt er sich willkommen. Auch privat sei er mit seiner Frau hier sehr gut integriert, sagt Agarwal – „jede Woche ein Stück besser“. Das Sprachtraining hilft ihm auch, besser zu verstehen, wie Deutsche denken.

Fach- und Führungskräfte wie Agarwal schult Sprachtrainerin Anne Sass häufig bei Henkel. „Ich bin überrascht, wie schnell manche Leute lernen“, sagt sie. Vielleicht liege es daran, dass einige schon Englisch als Fremdsprache gelernt und daher schon Erfahrung mit einer anderen Sprache gesammelt hatten.

Missverständnisse gebe es aber immer wieder. „In vielen Ländern ist es üblich, erst einmal eine Beziehung zum Gesprächspartner aufzubauen. Deutsche gehen direkt ins Thema“, beschreibt die Trainerin Situationen, die für Ausländer dann oft irritierend seien. „Wir versuchen, hier das gegenseitige Verstehen zu fördern.“

### Einfach sprechen

Bei Henkel ist es nicht nur wichtig, dass ausländische Mitarbeiter Deutsch lernen – weil sie vielleicht eine Zeit lang in der Zentrale tätig sind. Alle brauchen zumindest Englisch, denn das ist die Konzernsprache. Einige lernen auch andere Sprachen, um sich mit den Kollegen und Kunden in aller Welt austauschen zu können.

Timo Pasemann frischt gerade in einem Sprachkurs sein Englisch auf. „Viele technische Informationen kommen aus dem amerikanischen Raum“, begründet der Chemielaborant sein Interesse. Pasemann arbeitet in der zentralen Analytik in Düsseldorf, redet mit seinen Kollegen vorwiegend deutsch. „Wenn man eine Sprache nicht täglich spricht, verlernt man vieles schnell wieder“, hat der 25-Jährige beobachtet.

Nebenbei lernt Pasemann im Sprachtraining auch einiges über andere Länder, Schottland zum Beispiel. Von dort kommt seine Trainerin Lesley Crowe. „Die haben einen ganz anderen Humor“, sagt Pasemann und freut sich, etwas mehr davon nun zu verstehen. Mit dem Englisch an sich hat er keine Probleme, „das klappt“. Er kann einfach drauflos sprechen, korrigiert wird er dann ja schon.

Einige deutsche Schüler gehen nicht so spielerisch mit der Sprache um, hat Trainerin Crowe beobachtet. „Sie sind sehr bemüht, alles richtig auszudrücken“ – vielleicht, so Crowe, „die Kehrseite davon, perfekt sein zu wollen“. Davon will Crowe sie abbringen: „Kommunikation ist wichtiger als richtiges Englisch.“ Deswegen benutzt die Trainerin auch keine Bücher, sondern Material, das die Lernenden selbst mitbringen, E-Mails zum Beispiel.

# Fasika Disasa Baisa hat bei „Tür an Tür“ Deutsch gelernt „Ich will noch viel mehr lernen“

Von Petra Plaum



*Fasika Disasa Baisa feilt an ihren Sprachkenntnissen.*

Vier Sprachen beherrscht Fasika Disasa Baisa. Die Äthiopierin hat beim Augsburger Integrationsprojekt „Tür an Tür“ Deutsch gelernt und noch vieles mehr. Nun hat sie eine Arbeit, die ihr gefällt. Den Sprachunterricht hat sie deswegen aber noch lange nicht aufgegeben – sie will noch viel lernen.

„In Äthiopien gibt es 85 Sprachen“, erzählt Fasika Disasa Baisa. Sie spricht zwei davon, außerdem etwas Englisch. Und inzwischen auch ziemlich gutes Deutsch. Als sie 2003 als politischer Flüchtling nach Deutschland kam, war das noch ganz anders. „In der Unterkunft für Asylbewerber habe ich angefangen, Deutsch zu lernen“, berichtet die heute 31-Jährige. „Aber das war ein anderes Deutsch, mit falscher Grammatik.“ Dass sie sich heute gut unterhalten, dicke Bücher lesen und im Beruf neben ihren deutschen Kollegen bestehen kann, liegt auch am Projekt „QuIF – Qualifizierung und Integration für Flüchtlinge“ bei Tür an Tür Integrationsprojekte - gGmbH Augsburg.

Sie hatte noch keine Arbeitserlaubnis, als sie den Flyer des Projektes in ihrer Sammelunterkunft fand. Eine schwere Zeit für die fleißige junge Frau, die gerne näht, früher von einer Ausbildung zur Krankenschwester träumte und dann lange im Restaurant ihrer Mutter in Äthiopien gearbeitet hat. Dass sie Erfahrungen in der Gastronomie mitbringt und gut mit Menschen umgehen kann, qualifizierte sie für die Teilnahme an QuIF mit dem Schwerpunkt Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Hauswirtschaft.

2007 fiel der Startschuss für das Projekt, und Fasika Disasa Baisa schwärmt heute noch: „Was wir gelernt haben, war alles gut und interessant für mich. Die Teilnehmer und die Lehrerinnen waren alle ganz nett.“ 15 Flüchtlinge lernten zusammen „Deutsch allgemein“, „berufsbezogenes Deutsch“ und „Wichtiges für diverse Berufe“. Zwei andere Teilnehmerinnen sind bis heute Fasika Disasa



*Fasika Disasa Baisa im Computerkurs bei der Handwerkskammer Schwaben.*

Baisas Freundinnen geblieben. „Sie haben auch Arbeit gefunden“, erzählt sie.

Bei ihr selbst kamen mehrere glückliche Umstände zusammen: Ihr Asylantrag wurde abgelehnt, sie hat nur eine Duldung. Doch sie bekam ihre Arbeitserlaubnis, zunächst eingeschränkt, dann uneingeschränkt. Sie bewährte sich im Projekt QuIF sowohl in der Theorie als auch in ihrem Praktikum in einem thailändischen Restaurant; schließlich erfuhr sie über eine Freundin von einer Stelle im Romantikhotel Augsburg, die frei werden würde. „Sie hat mich empfohlen, ich wurde eingeladen und konnte gleich anfangen“, berichtet Fasika Disasa Baisa strahlend. Am 1. Mai 2008 war ihr erster Arbeitstag als Küchenhilfe und Zimmermädchen.

Ob Ordnen, Säubern, Gäste charmant begrüßen oder Lebensmittel appetitlich anrichten – für sie ist nichts von alledem ein Problem. „Wir haben ja alles gelernt: Kochen, Bedienen, Rezeption, Reinigung, Bügeln“, sagt sie. Zur Arbeit fährt sie nach wie vor von ihrer Sammelunterkunft in Höchstädt aus, wo sie in einem Dreierzimmer wohnt. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln braucht sie mehr als eine Stunde, um hinzukommen. Aber der Beruf ist ihr den Aufwand wert. „Ich fühle mich hier wohl, alle sind freundlich“, meint sie – und lächelt. „Ich will aber noch viel mehr lernen. Schreiben kann ich schon richtig, Sprechen ist schwerer.“ Gut also, dass sie im Beruf mit Kollegen vorwiegend aus Deutschland und mit Gästen aus aller Welt zu tun hat. „Und wenn ich am Donnerstag Zeit habe“, erzählt sie, „bin ich beim Sprachkursus bei Tür an Tür dabei“. Damit ihr die vierte, die deutsche Sprache, noch leichter fällt.

#### **Berufsqualifizierende Sprachkurse in Augsburg**

Viele Außenstehende haben eine falsche Vorstellung von berufsqualifizierenden Sprachkursen, glaubt Brigitte Loibl, Fachbereichsleiterin für Deutsch als Zweitsprache an der Volkshochschule (VHS) Augsburg: „Klar informieren auch allgemeine Deutschkurse über Alltag und Berufsleben, doch berufsbezogene Kurse können mehr“, betont sie. „Wie kommuniziere ich, wie telefoniere ich in meinem Beruf? Was steht wirklich in den Sicherheitsvorschriften und Bedienungsanleitungen?“ Dinge, die auch Muttersprachlern oft schwer fallen, werden in den Kursen den Migranten auf Deutsch vermittelt. Nicht nur theoretisch, sondern – ganz wichtig – auch praktisch. „Im Projekt QuIF etwa hatten wir das Projekt-Café, da waren alle Teilnehmerinnen zwei Wochen lang im Service beschäftigt“, sagt Brigitte Loibl. Klar, dass man miteinander Deutsch sprach. Und wie man Schilder liest, beliebte Putzmittel richtig anwendet, welche Begrüßung bei Gästen ankommt, solche Dinge übten die Teilnehmer nebenbei.

Die VHS war einer der Partner, mit denen die „Tür an Tür Integrationsprojekte gGmbH“ ihr Projekt QuIF (Qualifizierung und Integration für Flüchtlinge) umsetzte. Dabei lernten die Teilnehmer, darunter viele Asylbewerber ohne Arbeitserlaubnis, einiges über sich, über Deutschland und dann über ihre Wunschberufe. Sie erstellten eine Kompetenzbilanz, trainierten die Sprache und qualifizierten sich für diverse Anstellungen. Zwei Schwerpunkte wurden ange-

boten: handwerkliche Grundqualifizierung sowie Hotel- und Gaststättengewerbe. Außer Tür an Tür und VHS waren auch Handwerkskammer Schwaben und Integration durch Sprache e.V. im Boot.

Ein weiteres Angebot für Migranten, bei dem Tür an Tür, Integration durch Sprache und HWK Schwaben zusammenarbeiteten, um berufsbezogenes Deutsch zu vermitteln, hieß IsbQ (Integration durch berufliche und sprachliche Qualifizierung). Hier lernten Migranten unterschiedlichster Vita neben gutem und korrektem Deutsch auch vieles über verschiedene Handwerksberufe, zum Beispiel aus der Elektrotechnik, Schließtechnik oder Gebäudereinigung. Sie wurden zu Kollegen in der Werkstatt, viele absolvierten auch Praktika.

Sowohl QuIF als auch IsbQ waren Teil der Süddeutschen Entwicklungspartnerschaft für Asylbewerber und Flüchtlinge SEPA im Rahmen der Europäischen Gemeinschaftsinitiative EQUAL. Sie endeten am 31.12.2007. Berufsbezogene Sprachkurse zum ESF-BAMF-Programm sind momentan in Augsburg nicht geplant. Doch die Tür an Tür Integrationsprojekte gGmbH und die VHS Augsburg sind Mitglieder des Augsburger Netzwerks für Beratung und Arbeitsmarktvermittlung für Flüchtlinge (BAVF) im Rahmen des Bundesprogramms XENOS. Hier werden Bleibeberechtigte und Flüchtlinge in verschiedener Weise sprachlich wie beruflich gefördert.

Italien

# Neue Herausforderung

Aus Italien sind die Menschen früher weggezogen. Jetzt sieht sich das Land erstmals – und später als andere Staaten – damit konfrontiert, ein Einwanderungsland zu sein. Auf die neue Herausforderung reagiert die Politik widersprüchlich.

Von Jürgen v. Bockum



Foto: ullstein bild - Rodriguez / CARO

**Italien im Überblick**

Fläche: 301.336 km<sup>2</sup>  
 Einwohnerzahl: 59.829.710

Gemeldete Ausländer  
 (Stichtag 01.01.2008): 3.432.651

Davon  
 Rumänien: 625.278  
 Albanien: 401.949  
 Marokko: 365.908  
 China: 156.519  
 Ukraine: 132.718

**Starke Zunahme**

Die Zahl der Einwanderer nach Italien wächst besonders stark: um 350.000 pro Jahr. Das ist ein intensiverer Anstieg als selbst im klassischen Einwanderungsland USA oder als in Deutschland mit jährlich 50.000. Dieses Phänomen Einwanderung ist für das Land völlig neu und trifft es unvorbereitet. Angesichts dieses rapiden Wachstums seines Ausländer-Anteils fühlt sich Italien von der EU im Stich gelassen.

Wenn man an Zuwanderung und an Italien denkt, fallen einem spontan die Bilder der ausgemergelten Bootsflüchtlinge auf der Insel Lampedusa ein, die Horrormeldungen über ermordete Schwarzafrikaner in der Provinz Caserta oder der Generalverdacht gegenüber Sinti und Roma als unerwünschte Kriminelle. Eindrücke, die die Regierung Berlusconi mit der Verschärfung des Ausländerrechts noch verstärkt. Italien – ein Land ohne Herz und Verstand?

Ein solches Urteil wäre zu oberflächlich, würde der Historie und den tatsächlichen Gegebenheiten nicht gerecht. Für Italien ist das Thema Einwanderung relativ neu. Bis vor kurzem verstand man sich noch eher als Auswanderungsland denn als Einwanderungsziel. Auf die Herausforderungen eines Ausländeranteils von fast sieben Prozent der Bevölkerung, auf einen großen Ansturm nach der Osterweiterung der Europäischen Union, ist man nicht oder noch nicht vorbereitet. Während anderswo die Probleme der zweiten und dritten Einwanderungsgeneration virulent werden, hat Italien gerade seine erste aufgenommen.

Die Zahl der Einwanderer und insbesondere der Illegalen steigt jährlich stark – ebenso ihre Tendenz zum Verbleib im Land. In Italien hat sich die Zahl der Ausländer in den vergangenen zehn Jahren verfünffacht, dies aber in einer Zeit in der sich die Globalisierung beschleunigte und neue Probleme brachte. So verursachen Arbeitslosigkeit, Strukturkrisen, geringe Einkommen ein Klima wachsender Unsicherheit. In dieser Situation neigen Menschen dazu, sich abzugrenzen und im Fremden einen Konkurrenten zu sehen.

Dominiert wird die Debatte schließlich vom Thema Sicherheit. Eine negative Stimmung gegenüber Ausländern wird zudem von den italienischen Medien angeheizt. Detaillierte Einzelstudien ergaben, dass das Fernsehen fast ausschließlich (zu 78 Prozent) in negativen Zusammenhängen über Ausländer berichtet.

Mit Änderungen im Ausländerrecht will die Regierung Berlusconi zeigen, dass sie etwas gegen das in der Bevölkerung verbreitete Gefühl wachsender Unsicherheit und Kriminalität tut. So wurde der Tatbestand des illegalen Aufenthalts ins Strafrecht eingeführt. Stärker bestraft wird auch, wer illegale Einwanderung fördert oder wer illegale Einwanderer beschäftigt oder beher-

bergt. Auch die Familienzusammenführung soll erschwert werden. Im Zweifelsfall entscheidet ein DNA-Test, für den der Antragsteller aufzukommen hat.

Die Ausländer-Debatte wird mit immer neuen Forderungen der „Lega-Nord“, die den Innenminister stellt, angeheizt. Die Partei fordert etwa getrennte Schulklassen für Einwanderer-Kinder, damit diese erst einmal richtig italienisch lernen, oder eine Aufenthaltserlaubnis nach Punkten: Ist das Punktekonto verbraucht, wird man abgeschoben.

Tatsächlich gibt es aber ein Auseinanderklaffen zwischen politischer Rhetorik und tatsächlichem Handeln: Verfehlungen werden nachsichtig verfolgt, auch aus Personalmangel, und die Abschiebequote ist eher rückläufig. Und es ist auch kein Geheimnis, dass die Italiener nichts dagegen haben, wenn sich die Ausgewiesenen nicht auf den Weg in die Heimat machen, sondern nach Deutschland und in andere Länder der Europäischen Union. Italiens Mittelmeerküste – ein Tor zu den wohlhabenden Staaten Europas!

Festzustellen ist, dass der Aspekt der Integration in der italienischen Debatte derzeit nicht ausreichend berücksichtigt wird. Auch werden die Vorzüge kultureller Vielfalt weitestgehend ausgeblendet. Abwehr steht im Vordergrund. Einwanderung wird von der Politik nicht als Chance erkannt, intensive Bemühungen um Integration sind nicht wahrzunehmen.

Dabei ist auch Italien auf lange Sicht auf das Zusammenleben mit Einwanderern geradezu angewiesen. Wie andere Mittelmeerländer hat sich Italien nicht als fähig erwiesen, seinen Arbeitskräftebedarf, insbesondere in der Landwirtschaft, in der Bauindustrie, im Tourismusgewerbe, zu decken. Ohne Immigranten wird das Land nicht auskommen. Die Demografie hinterlässt auch in Italien ihre Spuren. Über kurz oder lang wird jede Regierung darauf eine Antwort finden müssen.

Einwanderer in Italien – das Problem ist komplex und hat verschiedene Facetten. Manchmal auch überraschende, gibt es doch nirgendwo so viele ausländische Fußballspieler wie in der italienischen Liga.

Irgendwann habe ich gemerkt, mit wie viel Reichtum ich gesegnet war. ... Ich genieße meine zwei Welten, denn ich schöpfe lustvoll aus beiden Kulturen.



## Kulturen verbinden Zwei Sprachen – viele Geschichten

**Menschen, die in zwei Kulturen aufwachsen, zwei Sprachen sprechen, seien oft hin- hergerissen, wo sie denn nun hingehören, heißt es oft. Das muss nicht sein, sagt Hatice Akyün. Die Journalistin und Autorin sieht viele Chancen darin, zwei Lebenswelten zu kennen.**

Hatice Akyün

**M**anchmal fühle ich mich monatelang nicht ein einziges Mal türkisch. Erst wenn ich neue Menschen kennen lerne, die mich fragen, woher ich komme, reißen sie mich aus meiner deutschen Welt. „Aus Hamburg“, antworte ich. „Nein, ursprünglich? „Aus Duisburg“, sage ich. Und dann kommt immer die eine Frage: „Nein, ich meine, wo liegen Ihre Wurzeln? Meistens beende ich den Herkunftswirrwarr mit dem Satz: Hatice. Ich bin Hatice aus Duisburg. Ich finde keine geeigneten Worte für mich.

Ich sitze aber trotzdem nicht zwischen zwei Stühlen, stecke auch nicht zwischen zwei Kulturen fest, und schon gar nicht bin ich zerrissen und auf der Suche nach meiner Identität. Wenn man mich früher gefragt hat, als was ich mich fühle, Deutsche oder Türkin, in welcher Sprache ich träume, deutsch oder türkisch und wie viel Prozent an mir denn türkisch oder deutsch sei, kreiste eine Endlosschleife an Gedanken in meinem Kopf herum, und ich bemühte mich, eine Antwort zu finden. Ich weiß sie bis heute nicht.

Irgendwann habe ich gemerkt, mit wie viel Reichtum ich gesegnet war, weil ich die Chance hatte, mit zwei Sprachen und zwei Kulturen gleichzeitig aufzuwachsen, und dass ich eine Menge vermissen würde, wenn ich mich für eine meiner Welten entscheiden müsste.

Zwei Lebenswelten bedeuten auch eine doppelte Chance. Jemand, der zwei Kulturen in sich vereint, zwei Sprachen spricht und einen Lebenslauf mit Ecken und Kanten hat, kann viele Geschichten erzählen. Doch um uns unsere Geschichten erzählen und verstehen zu können, müssen wir eine gemeinsame Sprache haben. Die deutsche Sprache.

Sie zu beherrschen, bedeutet für Migranten aber noch viel mehr: Sie hilft jedem, die alltäglichen Dinge in Behörden, bei Ärzten oder in der Schule für ihre Kinder zu bewältigen. Sie bedeutet, sich wehren zu können. Wer die deutsche Sprache nicht spricht, wird seine Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken in diesem Land niemals formulieren können. Ohne die deutsche Sprache wird es nicht möglich sein, einen Beruf zu erlernen, einen Abschluss zu erlangen. Somit verschließen sich für viele Migranten Lebenswege und Perspektiven.

Es geht nicht darum, deutsch oder türkisch sein. Es geht auch nicht um die Religionen und auch nicht darum, welche Kultur die bessere ist. Es geht einzig und allein darum, dass Migranten ohne Deutschkenntnisse keine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Es geht darum, dass Kinder aus Migrantenfamilien ohne die deutsche Sprache keinen Ausbildungsplatz bekommen, und darum, dass sie

ohne die deutsche Sprache zu einer verlorenen Generation gehören werden.

Ich spreche niemanden von der Verantwortung frei: nicht die Politiker, die mit sprachlicher Früherziehung dafür sorgen müssen, dass auch den Benachteiligten in unserem Land Chancen eröffnet werden, nicht die Migranteneltern, die ihre Kinder bestärken müssen, die deutsche Sprache zu erlernen und ihrer Verantwortung bewusst werden.

Ein türkisches Sprichwort sagt: Bir dil, bir insan, iki dil, iki insan – Eine Sprache ein Mensch, viele Sprachen, viele Menschen. Es meint, dass jede weitere Sprache die Persönlichkeit eines Menschen bereichert.

Sich zu integrieren bedeutet nicht, seine Muttersprache zu vergessen, seine Kultur zu verraten oder seinen Glauben aufzugeben. Ich genieße meine zwei Welten, denn ich schöpfe lustvoll aus beiden Kulturen.

Ein anderes türkisches Sprichwort besagt: SORMA kisinin aslmı, sohbetinden beli eder – Frage niemanden nach seiner Herkunft, er wird es mit seinen Erzählungen offenbaren.

### IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Die Herausgabe erfolgt im Rahmen des Projektes KP IQ, gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und die Bundesagentur für Arbeit (BA) in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk e.V. (ZWH), Sternwartstraße 27-29, 40223 Düsseldorf.

**Redaktion:**  
for mat medienagentur + verlag gmbh,  
Redaktion clavis  
Drususstraße 13a  
40549 Düsseldorf  
info@clavis-magazin.de  
www.clavis-magazin.de

**Verantwortlich (V.i.S.d.P.):**  
Hermann Röder

**Redaktionsleitung:**  
Jürgen Grosche

**Autoren:**  
Hatice Akyün, Iris Beckmann-Schulz, Jürgen v. Bockum, Dagmar Beer-Kern, Hans Bickes, Andrea Daase, Anja Kühner, Nina Multhoff, Petra Plaum, Jens Reimann, Jens Christopher Ulrich

**Mitarbeit an dieser Ausgabe:**  
Anke Kinnewig,  
Claudia Moravek,  
Ute Schmitt

**Konzeption und Gestaltung:**  
Markus Kossack, for mat medienagentur + verlag gmbh

**Anzeigen & Vertrieb:**  
for mat medienagentur + verlag gmbh,  
Düsseldorf  
Telefon 0211-5580256

**Druck:**  
Stünings Medien GmbH,  
Krefeld

**Auflage:** 15.000

**Erscheinungsweise:**  
3-mal jährlich  
**Bezugsadresse**  
(kostenfrei):

for mat medienagentur + verlag gmbh  
Redaktion clavis  
Drususstraße 13a  
40549 Düsseldorf